Unterhaltungs-Blatt.

Beilage

zur Preßburger-Zeitung Nro. 55.

Freitag, den 15. Juli 1825.

Napoleons Rückzug aus Rußland.

Noch ein Bruchstück aus des Grafen Ségur Histoire de Napoléon

(Fortsetzung von Nro. 53.)

Man hatte endlich die Beresina erreicht, und mit unendlichen Anstrengungen war der Uebergang (den wir hier, als sehr bekannt, nicht mit aufführen wollen) erzwungen worden. Die Ueberreste der Armee, die das andere Ufer erreicht hatten, bildeten hier eine ungeregelte Masse, die sich ohne Ordnung theilte und nach Zembin zu verlief. Dies ganze Land ist eine mit Holz bewachsene Fläche, wo das Wasser, welches von verschiedenen Anhöhen herabfließt, einen weiten Sumpf bildet. Mit halb freudigem, halb furchtsamen Erstaunen ging nun das Heer auf 3 hintereinander folgenden Brücken von 300 Klafter Länge darüber. Diese, prachtvoll aus Fichtenholz gebaut, fingen einige Werste vom Uebergange an; Tsaplitz, (der russische General) hatte sie einige Tage hindurch besetzt gehalten. Abgeschlagene Zweige und einige Reisighaufen, die mit schon trockenem Brennholz am Eingange lagen, schienen ihm zeigen zu wollen, was er zu thun habe. Es bedurfte nur des Feuers aus einer Kosakenpfeife,

um diese Brücken in Brand zu stecken. Dies hätte alle Kraftäußerungen und den Uebergang über die Beresina vergeblich gemacht. Zwischen diesen Sümpfen und dem Flusse, auf einem engen Raum ohne Lebensmittel eingeschlossen, ohne Schutz einem unerträglichen Orkan ausgesetzt, wäre die große Armee und ihr Kaiser genöthigt gewesen, sich ohne Gefecht zu ergeben. Kutusow langte am Dnieper bei Kopis erst an dem Tage an, wo Napoleon die Beresina erreichte. Wittgenstein wurde von dem französischen Heere, so lange es diesem nöthig war, zurückgehalten. Tschitschagow wurde geschlagen, und von 80,000 Mann gelang es Napoleon, 60,000 zu retten. — Er war ohne Obdach auf diesem traurigen Boden bis zum letzten Augenblicke geblieben, neben den Ruinen von Brilaya, an der Spitze seiner Garde, deren Drittheil das Unwetter zerstört hatte. Am Tage ergriff dieselbe die Waffen und blieb in Schlachtordnung stehen, die Nacht bivouakirte sie im Viereck um ihre Feldherrn herum, und die alten Grenadiere schürten unaufhörlich ihr Feuer an. Man sah sie auf ihren Tornistern sitzen, die Ellbogen auf die Knie, das Gesicht auf die Hände gestützt; so schlummerten sie, in sich selbst verhüllt, um die Leere ihres Magens weniger zu empfinden und ein Glied durch das andere zu erwärmen. 3 Tage und 3 Nächte in ihrer Mitte, mit Blick und Gedanken nach allen Seiten hinschweifend, unterstützte Napoleon das 4te Armeecorps durch seine Befehle und Gegenwart, schützte das 9te und den Uebergang durch seine Artillerie, und vereinigte sich mit den Bemühungen Eble's, aus diesem Schiffbruch zu retten, was möglich war. Er

selbst leitete diese Ueberreste nach Zembin hin, wohin ihm der Prinz Eugen vorangegangen war. Noch hörte man ihn seine Marschälle, die ohne Soldaten waren, befehligen, Stellungen auf dieser Straße einzunehmen, als wenn sie noch über Armeen zu commandiren hätten. Einer von ihnen bemerkte dieß mit Bitterkeit gegen ihn; er begann die Auseinandersetzung eines Verlustes, aber Napoleon, entschlossen, jeden Bericht zurückzuweisen, aus Furcht denselben in Klagen ausarten zu sehen, unterbrach ihn lebhaft durch die Worte: „Warum wollen Sie mir meine Ruhe nehmen?“ und da Jener fortfahren wollte, schloß er ihm den Mund, indem er mit dem Tone des Vorwurfs wiederhohlte: „Ich frage Sie, mein Herr! warum wollen Sie mir meine Ruhe nehmen?“ ein Wort, welches in seinem Unglück die Stellung erklärt, die er sich selbst auflegte und die er von Andern verlangte. Jedes Bivouak um ihn herum, während dieser tödtlich langen Tage, wurde durch eine Menge Sterbender bezeichnet. Menschen aus allen Ständen, aus allen Graden, von jedem Alter; Minister, Generale, Administrateurs, lagen da vereinigt.

Am Morgen des 3. Decembers kam Napoleon nach Malodeczno, dem letzten Punct, wo Tschischagow ihm hätte zuvorkommen können. Man fand dort einige Lebensmittel und Fourage in Ueberfluß; der Tag war schön, die Sonne in vollem Glanze und die Kälte erträglich. Die Couriere, welche seit langer Zeit ausblieben, kamen alle dort zu gleicher Zeit an. Sogleich erhielten die Pohlen die Richtung über Olita nach Warschau, die Cavallerie zu Fuß durch Marecz über den

Niemen; der übrige Theil sollte der großen Heerstraße folgen, die man hier wieder erreicht hatte. — Bis dahin schien Napoleon nicht den Plan gehabt zu haben, seine Armee zu verlassen. Gegen Mittag eröffnete er aber plötzlich Daru seinen Entschluß, unvorzüglich abzureisen. Daru sah die Nothwendigkeit nicht ein; er entgegnete: „die Communication sei wieder geöffnet und die großen Gefahren vorüber; bei jedem Rückschritt würde man auf Verstärkungen stoßen, welche Paris und Deutschland schickten.“ Allein der Kaiser erwiederte: „er fühlte sich nicht stark genug, um Preußen zwischen Frankreich und sich zu lassen. Warum müsse er denn an der Spitze einer geschlagenen Armee bleiben? Murat und Eugen würden hinreichen, sie zu leiten, Ney, sie zu decken. Es sei für ihn unerläßlich, nach Frankreich zurückzugehen, um es zu beruhigen, zu bewaffnen und sich von da aus die Treue der Deutschen zu erhalten, und endlich mit neuen und hinreichenden Kräften den Trümmern seiner großen Armee zu Hülfe zu kommen. Doch, bevor er dieses Ziel erreichte, mußte er allein 400 Stunden verbündeter Länder durchreisen. Um es ohne Gefahr zu thun, durfte sein Entschluß nicht vorhergesehen, seine Durchreise nicht bekannt, das Gerücht seines unglücklichen Rückzugs noch nicht gewiß sein; er mußte diesen Nachrichten, wie allen ihren Wirkungen und den Störungen, die sie veranlassen konnten, vorangehen. Es sei daher keine Zeit zu verlieren und der Augenblick seiner Abreise gekommen.“ Nur über die Wahl des Feldherrn, den er der Armee lassen wollte, war er unschlüssig. Er schwankte zwischen Murat und Eugen;

er liebte die Besonnenheit und Aufopferung des Letztern, aber Murat hatte mehr Glanz und es kam darauf an, zu imponiren. Eugen sollte bei diesem Monarchen bleiben, sein Alter, sein untergeordneter Rang verbürgten seine Unterwürfigkeit, seinen Charakter, seinen Eifer. Er würde den andern Marschällen ein gutes Beispiel geben. Auch Berthier, der so lang gewohnte Canal aller kaiserlichen Befehle und Belohnungen, sollte bei ihnen bleiben. Weder die Gestalt des Ganzen, noch seine innern Eintheilungen wurden also verändert; diese Bestimmung, die seine schnelle Rückkehr verkündet, würde zugleich die Ungeduldigsten unter den Seinigen an ihre Pflicht binden und die Feinde in einer heilsamen Furcht erhalten. Nach diesen Beweggründen handelte Napoleon. Caulaincourt erhielt Befehl, sogleich alles im Geheimen für seine Abreise vorzubereiten; der Ort, welcher ihm bezeichnet wurde, war Smorgony, und die Zeit, die Nacht vom 5. zum 6. Dec.

(Fortsetzung folgt.)

Petersburger Sittentafel.

Das physische Gleichgewicht.

(Beschluß.)

Wie vermöchte man es endlich, an dem physischen Gleichgewichte der Russen zu zweifeln, wenn man sie in ihrer Betrunkenheit gesehen hat. Dieser Mensch stürzt mit dem Kopfe voran, aus dem Brantweinhause. Man glaubt ihn schon der Länge nach ausgestreckt; aber keineswegs! er balancirt sich wieder grade, er ver-

mag nicht mehr zu gehen, und doch strauchelt er fort. Er berührt ein Pferd, eine Kutsche, und, wie aus Instinkt, sich bei Seite wendend, bleibt er immer unverletzt. Jetzt lehnt er sich an eine Mauer, um einen Stützpunkt zu haben und sein Equiliber wieder zu gewinnen. Dadurch ermuthigt, will er nun schneller fortschreiten, er läuft einige Schritte weit, und fällt endlich mit Gewalt nieder. Man glaubt, daß er nicht mehr aufstehen wird; aber nach einigen Sekunden erhebt er sich wieder, ohne alle fremde Hülfe, und verfolgt taumelnd seinen Weg. Erstaunlicher ist noch die Gewandtheit der Fuhrleute, die, den Kopf von Branntweindünsten beschwert, auf ihren Sitzen zu schweben scheinen. Man fürchtet, sie in jedem Augenblick herabstürzen zu sehen; aber die lange Gewohnheit macht, daß sie nicht nur sich allein im Gleichgewicht zu erhalten verstehen, sondern daß sie auch noch ihre Pferde geschickt zu lenken und zu regieren wissen.

Diese Gewißheit, nie aus dem Takte zu kommen, und sich überall helfen zu können, ist nun freilich im Stande, die Russen manchmal zu weit zu führen, weshalb sie es für überflüssig erachten, bei den verschiedenartigen Unternehmungen die nothwendige Vorsicht in Anwendung zu bringen. Unternimmt man z. B. eine Reise, so wird der Kutscher selten Stricke mitnehmen, um im Fall etwas zerbricht, den Schaden dadurch vermindern zu können. Der erste beste Baum muß ihnen die Mittel dazu darbieten. Mit derselben Leichtigkeit ersetzt er ein verlornes Eisen, oder irgend einen Gegenstand, der mit anderer Begleitung die Reise, wo nicht unterbrechen, doch unfehlbar verzögern würde.

Ich bin, ohne sie besonders aufgesucht zu haben, Augenzeuge mehrerer ähnlicher Züge gewesen, in denen allen sich Energie und physische Stärke eines Volks zeigt, das man im übrigen Europa noch viel zu wenig kennt, und das doch, in so mannigfacher Hinsicht, eine besondere Aufmerksamkeit verdient. Man sucht neue Sitten und unbekannte Gebräuche bei den amerikanischen Volksstämmen, und bei den Horden im Innern Afrika's, oder in den zerstreuten Inselgruppen der Südsee auf; aber was sich dicht neben uns befindet, was mit uns in fast beständiger Berührung steht, und so vielen Stoff zu interessanten Beobachtungen, zu tieferm Nachforschen und zu äußerst wichtigen Schlußfolgen darbietet, das beachten wir nicht, und bleiben uns selbst, und den Fortschritten der Zivilisation um uns her, fremd.

Hausökonomie.

Einfaches Mittel, alle Fleischgattungen auch in den heißesten Tagen frisch und wohlgeschmack zu erhalten. An vielen Orten, besonders auf dem Lande, müssen sich die Hausfrauen, aus Mangel an einer Fleischbank, oft auf eine ganze Woche mit ihrem täglichen Fleischbedarf versehen. Dieser Vorrath nun läßt sich am sichersten in frisch gestockter, gut abgerahmter Milch, 8 bis 14 Tage so vortrefflich erhalten, daß es nicht nur am Geschmack nichts verliert, sondern sogar noch zarter und schmackhafter wird. Man bediene sich eines neuen, reinen und gut glasurten Topfes, lege das aufzubewah-

rende Fleisch hinein und übergieße es dann mit solcher gestockten Milch dergestallt, daß alles Fleisch von derselben bedeckt ist. Alle 2 Tage kann man sie erneuen und die abgegoßene dem Borstenvieh reichen. Vor dem Verbrauch des Fleisches wäscht man die in der Milch gelegenen Stücke ein paar mal in frischem Wasser ab und verwendet sie, nach Belieben, zum kochen oder braten. Auch alles geschlachtete und rein geputzte Federvieh, läßt sich auf gleiche Weise vortrefflich aufbewahren. Frisch erlegtes Wildpret aber, erhält man am besten in Weingerm (Weinlager). Rehfleisch z. B. zertheilt man in Stücke, untermengt dieselben, lagenweis, mit Weinlager und bewahrt sie an einem kühlen Orte auf, so erhält sich das Fleisch auch 8 Wochen lang. Erst wenn man davon gebrauchen will, wird das Stück, nach vorheriger Abwaschung in frischem Wasser, abgehäutet, und ihm nun die beliebige Zubereitung gegeben.

Vermehrung der Teigmasse bei dem Brodbacken. Der Engländer Franz Haggit zu Durham, hat die gemeinnützige Entdeckung gemacht, daß Mehl, welches mit Regenwasser geknetet wird, den fünften Theil mehr Brod gibt, als wenn man Brunnen- oder Flußwasser dazu nimmt.

Charade.

Die erste Sylbe ist ein längst verstorbener Alter
Und ein Gewicht; die zwei andern ein Streben, ein Kampf.
Aber ein blühendes Land und ein altes Geschlecht ist das Ganze;
Jahre herrscht es mit Ruhm über ein mächtiges Reich.